

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 151.

Berlin, Donnerstag den 18. Dezember

1845.

Westindien.

Die Republik Haiti.

I. Die Bestandtheile der Bevölkerung.

Die Bevölkerung der Insel Haiti ist sehr gemischt; die statistischen Tabellen derselben sind aber so ungenau, daß sich nur im Allgemeinen angeben läßt, wie ihre einzelnen Bestandtheile vertheilt sind. Im Jahre 1789 schätzte man im französischen, westlichen Theil der Insel die Zahl der Weißen auf 31,000, die der freien Farbigen auf 28,000, die der Sklaven auf 430,000. Der östliche, spanische Theil, um drei Mal größer als der französische, enthielt 110,000 Freie, nämlich Weiße und Farbige, und 15,000 Sklaven. Die Zahl der reinen Europäer war daselbst nicht bedeutend und ihre Vermischung mit den Schwarzen um so häufiger, als das Vorkommen der Farbe nicht verbreitet war. Dies ist Alles, was man von der Vertheilung der verschiedenen Rassen in St. Domingo vor dem Ausbruch der Revolution weiß.

Durch die Revolution nahmen die Verhältnisse eine ganz neue Wendung. Im französischen Theile waren die Weißen so gut wie vernichtet. Sie wurden zwar, nachdem sie beim ersten Sturme auf die benachbarten Inseln geflohen waren, von Toussaint-Louverture, der wohl ein sah, wie sehr sie die Civilisation seiner Stammesgenossen fördern könnten, wieder zurückgerufen, verschwanden aber bei der zweiten Revolution unter Dessalines völlig von der Insel. Dies letztere Blutbad, das man mit der fürchterlichen Regelmäßigkeit einer militärischen Execution anstellte, hatte statt im April des Jahres 1804. Einige Monate später gab Dessalines, der Kaiser geworden war, eine Verfassung, in der alle Bewohner der Insel, welches auch ihre Farbe seyn mochte, für Schwarze erklärt wurden. Diese Redensart, gewiß die lächerlichste, die je in einer Verfassungs-Urkunde ausgesprochen wurde, ging seitdem in alle die zahlreichen Constitutionen über, die durch die folgenden Revolutionen entstanden, und schloß die Europäer vom Grundbesitz auf der Insel aus. Jetzt besteht im westlichen Theile keine eigentlich weiße Bevölkerung mehr, und die Individuen dieses Stammes, die etwa noch in den Städten existiren mögen, treiben daselbst Handel unter dem Namen von Theilnehmern haitischer Geschäftshäuser.

Die Mulatten bildeten früher einen reichen, gebildeten und mächtigen Mittelstand auf der Insel und hätten wohl die Revolution verhindern oder wenigstens aufhalten können, aber sie waren unentschlossen, zu welcher Partei sie sich schlagen sollten, und hatten darum von beiden zu leiden. Von Toussaint verfolgt, floh ein großer Theil von ihnen auf die benachbarten Inseln, die Bornehmsten sogar nach Frankreich; doch wurden sie in den ersten Jahren des Jahrhunderts wieder zurückgerufen, setzten sich auf der südöstlichen Halbinsel fest und waren zu einer Zeit selbst der herrschende Stamm. Jetzt sind sie bei weitem zahlreicher als im Jahre 1789, aber, mit geringen ehrenvollen Ausnahmen, weniger moralisch und gebildet als damals. Das Kabinet ist unter ihnen ein regelmäßiger Zustand und scheint durch den Gebrauch jene halbkontraktliche Form gewonnen zu haben, die es im Alterthum hatte.

Die schwarze Bevölkerung wird im französischen Theile gegenwärtig auf 700,000 Seelen angegeben. Vor der Unabhängigkeit verlor St. Domingo jährlich ein Zwanzigstel seiner Regier. Seit der Unterdrückung des Sklavenhandels vermehren sich aber in den französischen Kolonien die Sklaven so, daß die Einfuhr neuer durchaus nicht nöthig wird, woraus man schließen kann, wie sehr die schwarze Bevölkerung auf Haiti ohne die vielen Empörungen zugenommen haben würde, da die oben angegebene Zahl schon sehr bedeutend ist.

Aber durch die neue Regierung wurde nicht nur die Menge der Schwarzen vermehrt, auch ihre Sitten wurden von Grund aus verändert. Die neuen Gesetzgeber hatten die weiße Absicht, die Verkübelung des Grundbesitzes zu verhüten und die Kolonialkultur im Großen, die in jenen Gegenden die einzig vortheilhafte ist, aufrecht zu erhalten. Darum bestimmten sie, daß ein Landgut mindestens fünfzehn Morgen groß seyn müsse und ein Jeder, der nicht Grundbesitzer oder Beamter sey oder ein steuerpflichtiges Gewerbe betreibe, auf einer Plantage Dienste zu nehmen habe. Leider aber waren die Preise der Landgüter so niedrig geworden, daß sich sehr Viele Besitztümer verschaffen und damit das Recht gewinnen konnten, nichts zu thun. Seitdem wurde die gemeinschaftliche Ausbeutung des Bodens unmöglich, und Haiti bot, wie die emanzipirten englischen Kolonien, die sonderbare Erscheinung dar, daß der Grundbesitz der Production schade, wenn Viele Theil an ihm haben. Dazu

kommt, daß seit der Unabhängigkeits-Erklärung der Sinn für Disziplin im Volke aufgehört hat und, als kein äußerer Feind mehr zu fürchten war, die haitischen Soldaten, von denen man erwarten konnte, daß sie exakte Landbauer seyn würden, sich ihrer natürlichen Trägheit überließen. In jüngster Zeit haben die politischen Leidenschaften die schwarze Bevölkerung aus ihrer Ruhe wieder aufgerüttelt, und was seit zwei Jahren auf der Insel geschehen ist, war die Folge dieses neuen Uebels, von dem sie heimgesucht wurde.

Im spanischen Theile Haiti's sind die Elemente der Einwohnerschaft besser im Gleichgewicht, als im französischen. Als im Jahre 1801 Toussaint, trotz des Einspruchs von Seiten des französischen Commissairs Roume, auf Grund des Artikels 9 der Baseler Friedens-Akte von der Provinz „im Namen Frankreichs“ Besitz nahm, wanderten die bedeutendsten weißen Familien aus dem Lande. Sie gingen meistens nach Cuba und Portorico, kehrten aber zwischen 1803 und 9, während welcher Zeit die Franzosen unter dem General Ferrand die Insel wirklich besetzt hielten, zurück. Der Krieg Napoleon's mit den Spaniern rief auch in Haiti erbitterte Kämpfe hervor, die damit endigten, daß sich die Franzosen zurückziehen mußten. Von dieser Zeit ab begannen die Auswanderungen von neuem, bis durch die Friedensschlüsse von 1814 die Audiencia, wie die Spanier den Osten der Insel nennen, dem Mutterstaate wieder zufiel. Aber der General Boyer, der nach Christoph's Tode Herr des ganzen französischen Theiles wurde, bemächtigte sich bald auch des spanischen, und schon seine ersten Verordnungen waren gegen die Familien europäischen Ursprungs gerichtet. In einem Lande, wo der Grundbesitz der Einzelnen keine andere Quelle hat als die Schenkungen, die ihren Ahnen bei der Gründung der Kolonie meist ohne besondere Formalitäten aus den Staatsländereien gemacht wurden, verlangte der Präsident Boyer, daß die weißen Grundeigenthümer ihre Besitztümer vorzeigen möchten.

Dieses hinterlistige Mittel entledigte die Regierung von Port-au-Prince der einflussreichsten und ihrer Herrschaft gefährlichsten kreolischen Familien. Diejenigen, welche dieses maskirte Verbannungsurtheil nicht treffen konnte, zogen sich ins Innere des Landes, in die schöne Gegend von Cibao, zurück. Diese weiße Bevölkerung, die ungefähr fünfzigtausend Seelen stark ist, hat noch bis heute ihren alten castilianischen Stolz bewahrt und stets mit Widerwillen die Mulatten-Herrschaft in Port-au-Prince ertragen. Sie treibt vorzugsweise Viehzucht und ist von einem sehr kräftigen Menschenschlage umgeben und geschützt. Ihre Heerden nämlich sind noch fast im Naturzustande, und es bedarf vieler und starker Leute, sie zusammenzuhalten. Man bezeichnet diese Hirten mit dem gemeinschaftlichen Namen der Seybanos, weil sie vorzugsweise im Bezirk Seybo wohnen, in welchem die größten Weidplätze sind. Sie waren es auch, die unter den Befehlen des Don Juan Sanchez, eines Heerdenbesizers, der General geworden war, die Franzosen in Santo-Domingo bei dem Aufbruch von 1808 mit so vielem Glück belagerten.

Während auf diese Weise die weiße Bevölkerung des spanischen Haiti auf wenige, aber kräftige Vertreter beschränkt war, blieben die übrigen Klassen der Gesellschaft von einer Veränderung ihrer Lage frei. Von den Mulatten des französischen Theils suchten sich zwar mehrere in den Westen überzusetzen, wo ihnen Ländereien versprochen wurden, aber ihre dortigen Farbigen — fünfzigtausend an der Zahl — weigerten sich, mit ihnen Gemeinschaft zu machen, denn sie waren unter spanischer Herrschaft zu Weißen ernannt worden und fürchteten, dieser Eigenschaft etwas zu vergeben. Die fünfundsiebenzigtausend Schwarzen, die über die dreitausend Quadratmeilen verbreitet sind, blieben ihren alten Herren noch getreu, nachdem die Sklaverei aufgehoben war, denn dieselbe hatte für sie nur dem Namen nach existirt.

Dies wäre im Allgemeinen der Zustand der Bevölkerung in beiden Theilen der Insel Haiti. Auf der einen, der französischen Seite das Uebergewicht der Menge, die, wenn sie einsichtsvoll geleitet wird, unbesiegt ist, sich aber gegenwärtig aus Mangel an Disziplin in fruchtlosen Anstrengungen erschöpft; auf der anderen eine geringe, aber kräftige Bevölkerung, die der europäischen Richtung zugethan ist. Jede dieser einander gegenüberstehenden Parteien ist wieder durch innere Streitigkeiten entzweit. Die ernsteste derselben ist die Nebenbuhlerschaft der Mulatten und Schwarzen, die besonders im französischen Haiti die Bevölkerung in steter Aufregung erhält. Um diesen Kampf der Rassen zu verstehen, muß man auf seinen Ursprung zurückgehen, das heißt auf die Zeit, wo Haiti unabhängig wurde. Denn schon damals entwickelte sich der Keim der gegenwärtigen Zustände, und wir sehen in dem Kampfe Toussaint's und Rigaud's bereits den Beginn desjenigen, der sich noch jetzt unter den Augen Europa's forspinn.

II. Die ersten Kämpfe der Neger und Farbigen.

Als Toussaint-Louverture mit bewundernswürdiger Schlaubeit die letzten Bande zerriss, die Haiti an Frankreich knüpften, stellte sich der Mulatte Rigaud, der das Schicksal seines Stammes vorausah, dem Afrikaner gegenüber. Dieser Mann, dessen Talent unstreitig bedeutender war, als das Talent Toussaint's, dessen Namen aber fast vergessen ist, eröffnete den Krieg der Racen und wiegelte die Mulatten des Südens gegen die Schwarzen auf. Er wurde geschlagen, und die Mulatten verschwanden auf kurze Zeit vom Schauplatz. Frankreich, durch die hinterlistigen Worte Toussaint's getäuscht, ließ der Partei der Schwarzen den moralischen Schutz seiner Billigung, und der Ohnmacht und Verblendung des Direktoriums verdankte Toussaint seinen Sieg und sein kurzes Königthum. Der Mutterstaat begriff nicht, daß die Mulatten untergeben mußten, wenn sie nicht an Frankreich festhielten, und vergeblich richtete Rigaud zahlreiche Denkschriften an das Marine-Departement. Man achtete nicht auf die weisen Rathschläge und die werthvollen Berichte des Mulatten-Häuptlings, vielmehr, als Rigaud, von der Uebermacht erdrückt, sich zu einem Guerillakriege gegen Toussaint rüstete, ließ man ihn durch den General Vincent, einen Mann, der den meisten Einfluß auf ihn ausübte, den Degen abfordern. Der unbeugsame Mulatte zerbrach seinen Degen unter Thränen der Wuth und schiffte sich nach Frankreich ein. So endigte der erste Kampf zwischen den Schwarzen und Mulatten.

Kaum waren zwei Jahre nach diesem Kriege vergangen, als das gelbe Fieber in den Reichen des unter General Leclerc nach Haiti geschickten und überall siegreichen französischen Heeres schreckliche Verwüstungen anrichtete. Man ließ diese Gelegenheit zu einem neuen Aufstande nicht vorübergehen. Ein Mulatte, der als Ingenieur-Offizier in der französischen Armee diente, gab das Zeichen, und es folgten ihm nicht nur die Leute seiner Farbe, sondern auch die Neger Christoph und Dessalines. Dieser fühne Rebel war Alexander Pétion, ein Mann von vieler Gewandtheit und großem Scharfblick. Er ahnte, wie Rigaud, welches Schicksal seinen Stammgenossen bevorstände, wenn die Schwarzen allein den Sieg davontrügen. Wenn er sich dem Neger Dessalines unterwarf, der erst Ober-General, dann Kaiser wurde, so that er dies, weil er den günstigen Zeitpunkt zum Handeln noch nicht gekommen glaubte. Dieser Augenblick kam bald; die Regierung Dessalines' war kurz, der Kaiser wurde meuchlings umgebracht, und mit seinem Tode war dem Ehrgeiz seiner Generale der Kampfplatz geöffnet. Nun begann der Kampf der Racen von neuem zwischen dem Neger Christoph und dem Mulatten Pétion. Der Letztere wurde verdächtigt, am Tode Dessalines' Theil zu haben, und suchte sich weniger von der Schuld zu reinigen, als aus dem Verbrechen Nutzen zu ziehen. Durch geschickte Intriguen machte er sich zum Präsidenten einer Republik im Süden und Westen, als Christoph schon den ganzen französischen Theil inne zu haben meinte. Der Kampf zwischen beiden Männern dauerte noch einige Zeit fort und hörte allmählich, ohne Friedensschluß, auf. Christoph behielt den Norden und Nordwesten, Pétion den Süden; zwischen beiden Reichen war durch eine stillschweigende Uebereinkunft ein Strich von zehn Meilen unbefestigt geblieben, auf dem die verschwenderische Natur der Tropen bald einen undurchdringlichen Gränzwald von Lianen schuf. (Fortsetzung folgt.)

England.

Die animalische und die vegetabilische Nahrung und ihr Einfluß auf den Menschen.

(Schluß.)

Bei einer chemischen Zerlegung der verschiedenen Arten von Nahrung finden sich folgende Resultate: Rindfleisch, Schöpfenfleisch und andere Fleischarten enthalten nur 28 pCt. Nahrungstoff, während Weizen 93, Gerste 92, Reis 88, Hafermehl 74, Erbsen 57 und Kartoffeln 20—26 enthalten sollen. Fleisch ist also innerlich nicht nahrhafter als Kartoffeln. Aber weil es die Lebensgeister aufregt und den Umwandlungsprozeß beschleunigt, glaubt man, daß es auch mehr Kraft gebe. Diese künstliche und unnatürliche Aufregung gleicht der, welche durch spirituelle Getränke hervorgebracht wird. So lange der Reiz dauert, kann das Individuum mit mehr Energie arbeiten; aber dieser Aufregung des Nervensystems und Beschleunigung der Circulation folgt dann eine um so größere Herabstimmung. Und wenn Reizmittel oft gebraucht werden, so werden sie zu Bedürfnissen. Die Erschöpfung, von der sie unvermeidlich begleitet sind, macht sehr oft für die Pflichten des Lebens unfähig, bis man zu denselben künstlichen Aufregungsmitteln die Zuflucht nimmt. In solchen Fällen kann die Gewohnheit nur in allmählicher Stufenfolge umgewandelt werden, wobei eine größere Uebung der Selbstverleugung erfordert wird, als den meisten Menschen zuzumuthen ist. Durch eine fortschreitende Verminderung der stimulirenden Nahrung und eine entsprechende Vermehrung der mehrtätigen Speisen erwirbt nicht bloß die körperliche Maschine mehr Kraft und die Lebensgeister mehr Gleichgültigkeit, sondern der Organismus wird auch dauerhafter und gesunder. Aber auf der anderen Seite kann die Diät des Menschen zu wenig aufregende Elemente enthalten. Wo die nährenden Elemente allein vorwalten, da geben die körperlichen Functionen träge vor sich, und es bemächtigt sich des Organismus eine Art von Erstarrung. Diese Seite des Gegenstandes wird von dem Verfasser zu wenig beachtet. Während er das Vorwalten des stimulirenden Elements in unserer täglichen Kost mit Recht tadelt, verfällt er in das entgegengesetzte Extrem und möchte das Leben in einen Zustand träger Erstarrung herabziehen.

Folgende Uebersicht zeigt an den verschiedenen in Europa gebrauchten Nahrungsmitteln, wie viel Theile Nahrungstoff in jedem derselben auf tausend Theile kommen:

Knochen 510, Schöpfenfleisch 290, Hühner 270, Rindfleisch 260, Kalbfleisch 230, Schweinefleisch 240, Blut 213, Stockfisch 210, Zunge 210, Gehirn 200, Schellfisch 180, Eiweiß 140, Milch 72, Weizen 930, Rüsse 930, Erbsen (trockene) 930, Gerste 920, Norkeln 896, trockene Bohnen 890, Reis 880, Brod 800, Roggen 792, Hafermehl 742, Mandeln 650, Tamarinde 840, Pflaumen 290, Weintrauben 270, Aprikosen 260, Kartoffeln 260, Kirchen 250, Pflirschen 200, Stachelbeeren 190, Kefel 170, Birnen 160, rothe Rüben 148, Erdbeeren 120, Mohrrüben 98, Kohl 73, Rüben 42, Melonen 30, Gurken 25.

Ein anderes Element der Gesundheit und folglich auch der Kraft ist die Leichtigkeit der Verdauung. Dr. Beaumont giebt folgende Zusammenstellung von Nahrungsmitteln mit der Zeit, innerhalb welcher sie in Chylus verwandelt, d. h. verdaut werden.

Weich gekochter Reis wird verdaut in	1 Stunde — Minute
Süße und reife Aepfel	1 " 30 "
Gekochter Sago	1 " 45 "
Gerste, altes Brod, Kohl mit Weinessig, gekochte Milch	2 " — "
Geröstete Kartoffeln und gekochter Pastinak	2 " 30 "
Gebackener Cierrahm	2 " 45 "
Aepfelteig	3 " — "
Gebackenes Brodkorn und gekochte Mohrrüben	3 " 15 "
Kartoffeln und Rüben gekocht; Butter und Käse	3 " 30 "
Kalbsbaunen und Ferkelfüße	1 " — "
Widopret	1 " 35 "
Rohe Austern und rohe Eier	2 " 3 "
Truthahn und Gans	2 " 30 "
Weich gekochte Eier, Rind- und Hammelfleisch, gebraten oder gekocht	3 " — "
Gekochtes Schweinefleisch, geschmorter Austern, hartgekochte Eier	3 " 30 "
Zahmes Geflügel	4 " — "
Wildes Geflügel, gefalzenes und gekochtes Schweinefleisch, Nierenfett	4 " 30 "
Gebrautes Kalbfleisch, Schweinefleisch und gefalzenes Rindfleisch	5 " 30 "

Wir haben schon bemerkt, daß die Nahrung für die Gesundheit zu nahrhaft seyn kann. Unzählige Beispiele lassen sich hierfür anführen.

„Ein Hund, den Magendie mit Weißbrod und Wasser fütterte, starb nach Verlauf von sieben Wochen, während ein anderer, den er mit Schwarzbrod fütterte, gesund blieb. Wenn Hunde mit Zucker und Wasser gefüttert wurden, starben sie in drei Monaten; aber wenn eine beträchtliche Menge Sägestaub unter den Zucker gemischt wird, so wird ihre Gesundheit nicht davon angegriffen, obgleich sie von Natur fleischfressende Thiere sind. Ein Esel, der mit Reis gefüttert ward, starb in vierzehn Tagen; er wäre leben geblieben, wenn eine große Menge Häcksel unter den Reis gemischt worden wäre. Pferde, denen man nur Mehl oder Körner giebt, sterben in kurzer Zeit; mischt man aber darunter eine angemessene Portion Häcksel oder Holzspäne, so gedeihen sie und werden fett. Auch ist es merkwürdig, daß, wenn Pferde eine Zeit lang nur Körner und Wasser bekommen, sie instinktmäßig den Trog oder jede andere hölzerne Substanz, die in ihren Bereich kommt, benagen.“

Aber das Geseh gilt eben so auch in Bezug auf den Menschen. Es sind Fälle bekannt, wo keiner Zwieback der Gesundheit einer Schiffmannschaft sich nachtheilig erwies, während die, welche vom schwarzen Brod lebten, vollkommen gesund blieben. Es ist von Knight mit Recht bemerkt worden, „daß Brod von feinem Weizen, in großen Quantitäten genommen, mehr als jede andere Nahrung die Wirkung hat, den Darmkanal zu überladen, und die Beobachtung französischer Aerzte liefert das Resultat, daß die meisten Krankheiten unter ihren Patienten hieraus entspringen.“ Dr. Beaumont bemerkt, daß eine zu nahrhafte Kost der Fortdauer der Gesundheit und des Lebens wahrscheinlich eben so nachtheilig sey, als eine solche, die zu wenig Nahrungstoff enthält. Auch Dr. Prout behauptet, „daß Brod von ungesiebtem Mehl oder selbst mit einer Beimischung von Kleien“ am gesündesten sey.

Der Verfasser holt weit aus, um zu zeigen, daß Vegetabilien, Früchte und Getraide dem Menschen die erforderliche Kraft und Gesundheit gewähren. Wir können ihm nicht in eine Aufzählung derjenigen Menschen folgen, die in alten Zeiten nur von solcher Kost lebten; wenn er in neuere Zeiten herabsteigt, sind seine Angaben leichter zu kontrolliren. Die russischen Grenadiere sind ohne Zweifel eine kräftige Menschenklasse, und ihre gewöhnliche Nahrung besteht in Schwarzbrod, Del, Vegetabilien und Salz. Die russischen Bauern sind eben so merkwürdig durch ihre Körperkraft, selbst bis in ein hohes Alter. Sie sollen in der That in derselben Zeit zweimal so viel Arbeit verrichten, als ein Engländer, und doch kennen sie keine animalische Nahrung (?). Eben so werden die Bewohner der Karpathen von Reisenden als die kräftigsten in der Welt dargestellt, und doch leben sie von Haferbrod und Kartoffeln. So sind auch die Schweizer bei Brod, Butter, Käse und Milch kräftig und heiter. Die griechischen Bootleute stehen in dieser Beziehung Niemanden nach. Judge Woodruff bemerkt von ihnen: „Ihre Nahrung besteht aus einer kleinen Quantität Schwarzbrod von ungesiebtem Roggen und einer Handvoll Trauben oder Rosinen oder einigen Feigen. Gleichwohl sind sie erstaunlich stark und kräftig und die flinksten, beweglichsten und heitersten Leute in der Welt. Sie

singen zu jeder Stunde. Die Arbeiter in den Schiffsräumen leben auf dieselbe einfache und enthaltssame Weise und sind gleich kräftig und heiter. Ein Amerikaner kann kaum begreifen, wie diese Leute von einer so kleinen Quantität Nahrung existiren können. Ein starker Mann in Neu-England verzehrt gewöhnlich so viel an einem Tage, als eine Familie von sechs Griechen."

Es lassen sich solcher Beispiele noch unzählige anführen; wir beschränken uns nur auf einige. Die Bewohner der Himalaya-Berge leben nur von Reis und übertreffen, wie Buntingham versichert, an Kraft den englischen Matrosen. Die drei höheren Kasten der Hindus, denen animalische Nahrung in jeder Gestalt verboten ist, sind viel stärker, schöner und heiterer als die niederen Kasten, denen nichts verboten ist. Lander erzählt uns, daß die Central-Afrikaner, die wenig Geschmac für das Fleisch der Thiere haben und deren Diät wässrig genannt werden kann, da sie hauptsächlich aus Zubereitungen des Yam und aus indischem Korn besteht, doch durch ihre Kraft sich auszeichnen, und daß ein stärkerer oder athletischerer Menschenstamm nirgends zu finden ist.

Doch da allgemeine Angaben weniger Eindruck machen als individuelle Fälle, so wollen wir noch zwei der letzteren mittheilen, welche der Verfasser zu Gunsten seines Systems anführt. Das Waisenhaus von Albany in New-York wurde im Jahre 1829 mit ungefähr 70 Kindern eröffnet. Der Gesundheitszustand der Anstalt unter der alten animalischen Diät war nach Dr. Combe traurig genug: „Während der ersten drei Jahre“, sagt er, „als eine unvollkommene Verwaltungsmethode im Gange war, waren beständig vier bis sechs Kinder auf der Krankensliste, und zuweilen mehr; der Arzt war regelmäßig zwei- oder dreimal wöchentlich anwesend, und die Zahl der Todesfälle belief sich im Ganzen auf dreißig bis vierzig, oder einen auf jeden Monat. Nach Verlauf dieser Zeit ward ein verbessertes System der Diät eingeführt, und trotz der ungünstigen Verhältnisse, die von dem verwaisten Zustand der Kinder unzertrennlich sind, waren die Resultate im höchsten Grade befriedigend. Die Dienste der Krankenwärterin und des Arztes wurden bald überflüssig, und mehr als zwei Jahre lang kam kein Krankheits- oder Todesfall vor. Auch das Temperament der Kinder ersuhr seitdem die günstigsten Veränderungen: sie sind viel lenksamer, heiterer und freundlicher gegen einander geworden.“

Aus dem zweiten Beispiel geht hervor, daß selbst Kartoffeln, welche doch unter den mehligsten Substanzen die unterste Stelle einnehmen, nicht bloß das Leben, sondern auch die Gesundheit erhalten können. Im Jahre 1840 wurden einige Versuche mit verschiedenen Lebensweisen an den Gefangenen im Bridewell-Gefängnis in Glasgow angestellt. Unter anderen kam dabei auch folgendes System vor. Man gab zum Frühstück 2 Pfund Kartoffeln, Mittags 3 Pfund und Abends 1 Pfund. Zehn junge Männer und Knaben wurden dieser Diät unterworfen. Beim Beginn des Versuchs waren acht vollkommen gesund und zwei leidlich; nach Ablauf desselben war die Gesundheit der acht unverändert, während die zwei sich gebessert hatten.

Doch es ist überflüssig, die Beispiele zu häufen. Es muß zugegeben werden, daß eine vegetabilische Nahrung in vielen Theilen der Welt zur Erhaltung der Gesundheit und Körperkraft vollkommen ausreicht. Doch darf man auch nicht außer Acht lassen, daß frühe Thätigkeit, Abhärtung gegen Hitze und Kälte, Mäßigkeit und Bewegung eben so viel, wo nicht mehr als die Diät mit dem Wohlfeyn solcher Leute zusammenhängen. Auch muß man nicht vergessen, daß Stämme, welche die animalische Nahrung vorzüglich lieben, wie die Neuseeländer, zu den stärksten in der Welt gehören. Gleichwohl behält der Satz des Verfassers seine Wahrheit, daß der Mensch, wenn er ohne animalische Nahrung aufgezogen wird, eben so stark werden kann, als mit derselben. Auch ist kein Zweifel, daß die vegetabilische Diät der Gesundheit günstiger, daß sie ein Wiederherstellungsmittel in Krankheit ist, und daß sie Heiterkeit, Gleichmuth des Geistes und jene Beherrschung der Gefühle erzeugt, welche dem Menschen vor Allem nothwendig ist. Aber unser Verfasser geht viel weiter. „Vegetabilische Diät“, sagt er, „befördert die Schärfe und Vollkommenheit der Sinnesorgane, gewährt uns wahrhaften Sinnengenuss, macht uns für geistige Anstrengung und geistigen Genuss empfänglich und führt zur Beherrschung der Leidenschaften und Reizungen und zur Entwicklung der moralischen Fähigkeiten des Menschen.“ Nach seinem System bedarf es keiner Ethik oder Theologie, um die Menschen zu bessern; die Eine Vorschrift: „Enthalte dich der animalischen Nahrung und des Alkohols“ sagt die Substanz aller Moral und Religion in sich; man übe diese Vorschrift, und alles Gute ergiebt sich von selbst daraus. Weg mit Kirchen und Kapellen, Kollegien und Schulen, Lesezimmern und Druckereien, — is Brod und Backwerk, trinke Wasser, und der Abwechslung halber dann und wann etwas Früchte, und du wirst nicht in Versuchung kommen, Unrecht zu thun.

Zum Schluß noch eine ökonomische Betrachtung des Verfassers. Er nimmt an, daß bei der fortschreitenden Vermehrung des Menschengeschlechts, namentlich in England, eine Zeit kommen werde, wo es unmöglich seyn wird, die Bevölkerung mit animalischer Nahrung zu versehen; man wird nicht im Stande seyn, die erforderliche Zahl von Heerden zu ziehen, und wird daher genöthigt seyn, das Land nur Korn und Vegetabilien produziren zu lassen. Nach ihm liefert ein englischer Morgen Landes an Hammelfleisch 228 Pfd. jährlich oder 20 Loth täglich; Rindfleisch 182½ Pfd. jährlich oder 16 Loth täglich; Weizen 1326 Pfd. jährlich oder 4½ Pfd. täglich; Mais (indianisches Korn) 1100 Pfd. jährlich oder 3 Pfd. täglich; Kartoffeln 22,400 Pfd. jährlich oder 61 Pfd. täglich.

Nehmen wir an, daß die Bevölkerung von Großbritannien und Irland 28 Mill. und die Zahl der Morgen Landes, welche bebaut werden, ungefähr doppelt so viel beträgt, so kommen auf jedes Individuum zwei Morgen. Wenn man nun das Land bloß Früchte, Korn und Vegetabilien produziren ließe, so würde sich das alte Sprüchwort, „daß jede Ruthe Landes (der vierte Theil eines Morgens) ihren Mann erhält“, verwirklichen und Großbritannien das

Achtfache seiner gegenwärtigen Bevölkerung, also 224 Mill. Seelen, ernähren können, ohne irgend fremder Einfuhr zu bedürfen.

Noch einige Worte über die Geldfrage. *)

Bei der Reihe von höchst bedenklichen Krisen, die seit den letzten dreißig Jahren den Geldmarkt Englands betrafen, spielt zwar, wie Alison ganz richtig angiebt, die Reduction des Umlaufmittels eine Hauptrolle; sie ist aber, unserer Ansicht nach, nicht so ausschließlich dabei im Spiele, wie er es behaupten will. Der erste Grund zu allen nachfolgenden Störungen im Handel wurde schon früher und namentlich durch den so schnell und unerwartet eingetretenen Frieden von 1814 gelegt, welcher alle von Geschäftsleuten eingeleiteten Combinationen verrückte und ein durchgängiges Sinken in den Preisen sämtlicher Import- und Export-Artikel verursachte. Das Meer ward für alle Flaggen wieder frei. Der ungeheure Bedarf des Staats für so viele im Kriege unentbehrliche Gegenstände hörte auf. Es verminderte sich der starke Abzug von Kolonialwaaren, die man bisher auf dem Kontinent nur über England beziehen konnte, indem es jetzt den Schiffen aller Nationen freiland, nach den Kolonien Ost- und Westindiens zu segeln und deren Produkte direkt nach ihren Häfen einzuführen. Hieraus erfolgte schon eine gewaltige Stagnation im Handel, und die Kolonialwaaren, die sich in großer Quantität in England aufgehäuft hatten, mußten mit schweren Opfern verschleudert werden. Die Einfuhr-Artikel, die während des Krieges mit enormen Kosten vom Festlande importirt worden und von denen sich gleichfalls starke Vorräthe in England befanden, fielen in demselben Verhältnis, als die Handelskosten (Fracht, Affekuranz u. dergl.) sich verringerten, die Zufuhr sich vermehrte und der Bedarf der im Kriege gangbaren Artikel abnahm. Dieses waren somit die ersten Ursachen der Kalamitäten, unter denen viele Häuser erlagen. Wenn nun auch die Ausfuhr der baumwollenen Waaren und Zwische sehr bedeutend zunahm, so stieg die Production ebenfalls in einem ungeheuren Verhältnis, da auch eine Menge Hände, die bei der Armee und der Marine entbehrlich wurden, sich den Manufakturen zuwandten und die arbeitende Klasse vermehren halfen. Endlich trug das Streigen der Fonds dazu bei, einen Theil des Umlaufmittels zu absorbiren, indem Consols, die während des Krieges auf 50 und darunter gefallen waren, nach und nach auf 75—80 und noch höher gingen und mithin einen großen Theil der Baarschaften verschlangen, die dem Handel entzogen wurden.

Die Bank von England mußte sich schon einige Jahre vor Wiederaufnahme der Baarzählungen zu diesem Schritte vorbereiten, um mit den kostbaren Metallen versehen zu seyn, die zur Einlösung ihrer Noten erforderlich waren. Die fortwährend zu Gunsten Englands steigenden ausländischen Course erleichterten zwar diese Operation sehr, aber der Nachtheil blieb für das kaufmännische Publikum derselbe. Die Bank war nämlich gezwungen, die Circulation ihrer Noten fortwährend zu verringern, weshalb nicht derselbe Betrag kaufmännischer Wechsel diskontirt werden konnte; eine neue Ursache der Verlegenheit vieler Handelshäuser! — Die Folgen der Maßregel von 1819, wodurch man die Goldvaluta zur ausschließlichen Basis der Bankzahlungen machte, waren, wie Alison bemerkt, in der That verderblich, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß, wenn sie nicht stattgefunden hätte, der Fall in allen Waaren, im Grund-Eigenthum u. s. w., der durch den vermehrten Werth des Geldes entstand, wenn nicht ganz ausgeblieben, doch minder empfindlich geworden wäre. Dieses hatte sich jedoch in späteren Jahren so ziemlich wieder ausgeglichen; die Bank hatte ihre Circulation erweitert, so daß diese gewöhnlich an 30 Mill. Pfd. Sterl. betrug, dadurch aber auch wieder die Speculationswuth erzeugt und die furchtbare Katastrophe von 1825 herbeigeführt. Erst später traten die Joint Stock Banks ins Leben, die einen großen Einfluß auf das Geschäft übten und es in mancher Hinsicht erleichterten; die Bank zeigte sich jedoch beinahe von der Zeit ihrer Eröffnung an mißtrauisch, man mochte sagen feindlich gegen dieselben, obgleich sie nur die Noten der Bank von England verausgabten, und es war die Weigerung der letzteren, fernere Vorschüsse, sogar gegen Sicherheit, zu leisten, was 1835 stattfand, die zur Krisis von diesem Jahre führte.

Die im Jahr 1839 war der schlechten Aerndte zuzuschreiben, da bei starker Getraide-Einfuhr ein bedeutender Export von edlen Metallen erfolgt, indem die Länder, aus denen England seinen Bedarf an Cerealien bezieht, zum Theil durch ihre hohen Zolltarife, zum Theil durch andere Umstände verhindert werden, einen gleichen Werth an englischen Manufaktur zu verbrauchen, als sie an Getraide ausführen. Die Bank hat jedoch seit der letzten Krisis ihren Vorrath an kostbaren Metallen fortwährend vergrößert, so daß er im vorigen Jahre bis auf 16 Millionen Pfund Sterling angewachsen war. Wenn daher auch eine starke Einfuhr von Weizen nöthig werden sollte und diese bis zur nächsten Aerndte noch zu 2 Millionen Quarters anzunehmen wäre, so dürfte, da der Cours sich auf einem für England günstigen Standpunkt behauptet, die Ausfuhr von edlen Metallen wohl nicht mehr als 3—4 Millionen Pfund Sterling betragen — eine Summe, welche hinreichen würde, das etwanige Fallen des Courses auszugleichen, aber nicht beträchtlich genug ist, um eine neue Handels-Katastrophe herbeizuführen. Da die Einfuhr des Getraides heutzutage von manchen Ländern stattfinden wird, wo die Handels-Bilanz zu Gunsten Englands steht (wie Kanada und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika), so ist der Abfluß der edlen Metalle nur nach solchen Ländern zu erwarten, die nicht so viel von England einführen, weshalb der Ausfall durch

*) Mit Bezug auf den nach Alison bearbeiteten Artikel in Nr. 144 des Magazins.

Silber oder Gold oder durch Wechsel auf andere Plätze ersetzt werden muß. Unterdeffen bringt der ausgebreitete Handel Englands einen unaufhörlichen Zufluß der edlen Metalle von Westindien, Süd-Amerika u. s. w. zuwege, die zum Theil den obigen Abfluß ausgleichen.

Die Wieder-Einführung der Einkommensteuer wird von Alison mißbilligt, der sie als eine Kriegssteuer bezeichnet und seine Verwunderung darüber ausdrückt, daß man nach einem dreißigjährigen Frieden zu einer solchen schreiten müsse. Wir sollten jedoch meinen, daß dieses die natürliche Folge der seit dem Frieden bewirkten Herabsetzung der Steuern auf Verbrauchs-Artikel sowohl als der Einfuhrzölle ist. So wurden z. B. die Taxen auf Malz, Leder, Salz, Glas und viele andere Bedürfnisse theils aufgehoben, theils bedeutend ermäßigt; dann die Einfuhrzölle auf Zucker aus den britischen Kolonien und allen solchen Ländern, wo diese ohne Sklaven-Arbeit erzeugt wird, auf Thee, Kaffee, Wein, Getraide, Mehl, Schlachtvieh und eine Menge anderer Consumtions-Artikel sehr verringert, Baumwolle und Wolle ganz freigegeben oder nur einer Nominalsteuer unterworfen u. dergl. mehr. Das Briesporto ward endlich für ganz England auf das unerhörte Minimum von Einem Penny gebracht! — Diese Reductionen, wozu das Ministerium durch die fortwährende Zubringlichkeit der Freihandels-Partei gezwungen ward, verursachten ein fühlbares Defizit in den Staats-Revenüen, und man mußte auf Mittel sinnen, dasselbe einigermaßen auszugleichen. Unter diesen Umständen wurde nun zur Einkommensteuer gegriffen, die man also von Rechts wegen keine Kriegssteuer nennen kann, indem die höheren Klassen durch die Verringerung der Abgaben auf Consumtions-Artikel weit mehr ersparen, als diese Taxe (die nur 3 Prozent beträgt, während sie im Kriege nicht weniger als 10 Prozent war) ihnen auferlegt. Es zahlt Jeder ungerne direkte Steuern und sucht, wo es nur irgend geschehen kann, ihnen zu entgehen; auch ist es wahr, daß die Einkommensteuer nicht ganz frei von einem inquisitorischen und mithin gehässigen Charakter bleibt; aber wie ist der Reiche (der oft weniger an indirekten Abgaben zahlt als der geringe Mann, welcher größtentheils dieselben Bedürfnisse hat und bei einer zahlreichen Familie vielleicht mehr) zur Zahlung seiner Steuerquote anzuhalten? Sie wird nur für diejenigen inquisitorisch, die sich derselben zu entziehen suchen, und man kann sich durch einen Eid oder durch Vorlegung seiner Bücher (die nöthigenfalls beschworen werden müssen) leicht allen Weisheitsfragen überheben. Das Einschwärzen von Baaren bringt, wenn der Schmuggler dabei betroffen wird, für diesen weit mißlichere Folgen zuwege, als dem Defraudanten bei der Einkommensteuer erwachsen. Es ist nur zu verwundern, daß Leute, die von 1000—30,000 Pfd. St. Renten haben, eine jährliche Abgabe, die für Erstere unter 30 Pfd., für Letztere unter 1500 Pfd. beträgt, so drückend finden können, da Erstere diese Summe leicht für ein freundschaftliches Diner ausgeben und Letzteren oft ein Ball oder eine Soiree mehr kostet. Wenn der Minister Reductionen in dieser Steuer beabsichtigt, so müßten es die seyn, daß sie erst von 300—500 Pfd. St. anfinde und die Taxe sich bei höherer Einnahme steigern würde — d. h. man müßte im umgekehrten Maßstabe dasselbe Verhältnis einführen, das jetzt bei dem Getraide-Zolle besteht.

Wie dem auch seyn mag, läßt doch gegenwärtig Alles glauben, daß es bei fortwährendem Frieden zu keiner Handelskrise kommen werde, da man annehmen kann, daß die Aerndte in England, Schottland und Irland nicht so völlig mißratzen ist, als uns die Organe der Anti-Corn-Law-League zu überreden suchen. Wenn man sogar bei einer starken Getraide-Einfuhr zur Ausgleichung der Course einen Betrag von 3—4 Millionen Pfund Sterling in Contanten nach dem Auslande zu übermachen hätte, so würde dieses, wie schon gesagt, zu keiner ernstlichen Verlegenheit führen. Da nun Alison die Einfuhr in den Jahren 1830—35 durchschnittlich zum Belauf von 400,000 Quarters annimmt, so ist mit Bestimmtheit vorauszusetzen, daß die fünf-fache Quantität auf jeden Fall bis zur nächsten Aerndte hinreichen würde.

C. 2.

Mannigfaltiges.

— Ausgleichungen der russischen Handelsbilanz. Nach der kürzlich im Druck erschienenen allgemeinen Uebersicht von Russlands auswärtigem Handel im Jahre 1844 stellte sich die Bilanz desselben folgendermaßen:

Russland führte im vorigen Jahre aus:

a) an Baaren für	93,675,883 Silberrubel
b) „ Gold und Silber, geprägt und in Barren	4,741,886 „
zusammen für	98,417,769 Silberrubel.

Es führte dagegen ein:

a) an Baaren für	78,479,955 Silberrubel
b) „ Gold und Silber, geprägt und in Barren	10,544,613 „
zusammen für	89,024,568 Silberrubel.

Vergleicht man die erste dieser Summen mit der zweiten, so hat Russland an das Ausland (mit Einschluß des Königreichs Polen und des Großfürstenthums Finnland, mit welchen jedoch die Umsätze nicht sehr bedeutend sind) für 9,393,201 Silberrubel Baaren mehr geliefert, als es Gold und Silber oder andere Baaren von demselben empfangen hat. Wodurch ist nun diese Differenz ausgeglichen worden, wenn wir nicht annehmen wollen, daß Russland im Jahre 1844 um ungefähr zehn Millionen Rubel ärmer geworden, als es im Jahre 1843 war? Man denkt zunächst an kaufmännische Rimessen, d. h. Wechselbriefe; aber Wechselbriefe beruhen ja auch nur auf Umsätzen in Baaren

oder in Gold und Silber; Wechsel, die nach Russland remittirt werden, können entweder auf russische Häuser ausgestellt seyn, und dann beruhen sie auf Baaren, die dorthin geschickt werden, oder sie sind auf ausländische Häuser trassirt, und dann muß der russische Empfänger sie wieder ins Ausland senden, um sich dafür Baaren oder Geld kommen zu lassen. Es ist also anzunehmen, die Beträge der nach Russland remittirten Wechsel seyen in jenen beiden Hauptsummen ebenfalls mit enthalten. Inzwischen giebt es doch noch eine Art von Rimesse, die nicht auf jenen Umsätzen beruht, und zwar sind dies die Zins-Coupons der im Auslande gemachten russischen Anleihen, welche Zinsen aber, da sich ein Theil der Obligationen in Russland selbst befindet, höchstens auf 3 Mill. Silberrubel jährlich anzuschlagen sind, so daß Russland, nach Abzug derselben, im vorigen Jahre immer noch 6—7 Mill. Rubel mehr an das Ausland geliefert, als von ihm empfangen hätte. Bringen wir ferner in Anschlag, daß ein Theil der im Jahre 1844 nach Russland gegangenen 10,544,613 Rubel Gold und Silber aus dem Betrage der durch Vermittelung des Hauses Stieglitz im Auslande gemachten Anleihe zum Bau der Eisenbahnen bestand, so würde der Ausfall, den das russische Nationalvermögen im vorigen Jahre anscheinend erlitten, wieder auf mindestens zehn Millionen sich berechnen lassen. Unmöglich können wir jedoch annehmen, daß Russland seinen Haas und seinen Flach, seinen Talg und sein Getraide, sein Holz und seine Justen in das Ausland schicken werde, ohne dafür vollen Ersatz entweder durch ausländische Baaren oder durch baares Geld zu erhalten. Wir müssen daher, um die Bilanz ins Gleichgewicht zu bringen, entweder jene offiziellen Zahlenangaben für nicht ganz richtig halten oder ihre Ausgleichung außerhalb der amtlichen Zollregister suchen. Wahrscheinlich dürfte sogar Beides nothwendig seyn. Denn wie überall, wo der Werth der Baaren bei der Einfuhr angegeben wird, wird letztere wohl auch in Russland geringer im Werthe deklarirt, als sie wirklich ist, während bei den Ausfuhren, um die Vorteile zu erlangen, die, vermöge ihres größeren Aktivhandels, den Kaufleuten erster Klasse in Russland zugestanden werden, der Werth der Baaren eher zu hoch als zu niedrig angeschlagen wird. Hierdurch allein dürfte sich die Differenz jener beiden Summen bedeutend verringern, und was alsdann noch fehlt, das möchte wohl durch den Schleichhandel, von welchem das ungeheure russische Reich an seinen Küsten wie an seinen Grenzen, vom Weissen bis zum Schwarzen Meere, in Europa wie in Asien umgeben ist, vollends ausgeglichen werden. Nicht bloß den kaukasischen Bergvölkern wissen die Engländer Dinge zuzuführen, die die Russen von ihren Grenzen ausschließen, sondern überall, wohin die Industrie der Briten reicht, und müßte sie darum auch die Steppen der Mongolei und Persiens aufsuchen, weiß sie die Bilanz auszugleichen, die sonst, wie man aus der obigen Zusammenstellung schließen müßte, gar zu sehr zum Nachtheile Russlands ausfallen würde.

Werkwürdig gering ist übrigens in Russland der Verbrauch derjenigen Kolonialprodukte, deren vermehrte Consumption im übrigen Europa als eine Anzeige fortschreitender Wohlhabenheit angesehen wird. Während z. B. der Zollverein mit seinen 27—28 Millionen Einwohnern im Jahre 1843 (nach Dieterici) 70,678,400 Pfd. Kaffee versteuert hat, hat Russland mit seinen 60 Millionen Menschen im Jahre 1844 nur 150,007 Pud (ungefähr $\frac{1}{2}$ Mill. Pfund) eingeführt. An Zucker kommt im Zollverein $\frac{1}{2}$ Pfd., in Russland aber nur etwas über ein Pfund jährlich auf den Kopf.

— Englisches Wortspiel. Folgendes, für Freunde der englischen Sprache nicht uninteressanten Pun enthält der Family Herald:

How to write Write right.

Write, we know, is written right
When we see it written write;
But when we see it written right,
We know it is not written right!
For write, to have it written right,
Must not be written wright or right,
Nor yet should it be written rite,
But write, for so 't is written right.

Um etwas Annäherndes in deutscher Sprache wiederzugeben, haben wir es in nachstehender Weise versucht:

Juristen-Recht wird recht und schlecht
Beschrieben stets, wie's hier steht; Recht;
Je schreibt Ihr Recht, so schreibt Ihr recht.
Doch schreibt Ihr recht, so schreibt Ihr schlecht;
Und schreibt das Rechte Ihr, ist's auch nicht recht,
Juristen-Recht ist Recht nur recht und schlecht.

Auf das

Magazin für die Literatur des Auslandes

wollen diejenigen auswärtigen Abonnenten, die es durch die Post beziehen, ihre Bestellungen pro 1846 noch in diesem Monate machen, damit sie die ersten Blätter des neuen Jahrganges nicht zu spät erhalten. Im ganzen Bereiche der preussischen Post-Anstalten kostet das „Magazin“ nur eben so viel als in Berlin (3 Thlr. jährlich und $\frac{3}{4}$ Thlr. vierteljährlich), wofür es hier den Abonnenten frei ins Haus geschickt wird.